

SERIE PLATZWahl

# Stahl mit Rohrzucker bezahlt

VON PETER SEIFFERT

Früher, sagt Dietmar Vogt, hat es am Mängenberg ein ganzes Industriegebiet gegeben. Gießereien, Blechschlagenten, Großbetriebe mit über 1000 Mitarbeitern wurden hier ab Mitte des 19. Jahrhunderts aufgebaut. 2000 waren es bei der „Siegen Solingen Gusstahl AG“. Der 1867 eröffnete Bahnhof am Weyersberg sorgte für Rohstoffe. Keine zwanzig Meter voneinander entfernt erinnern heute nur das Schimmelbuschhaus und das 1906 erbaute „Maidenheim“ an diese Zeit. „Deswegen ist dieser Ort mein Lieblingsplatz“, berichtet Vogt.

Er ist Vorstandmitglied der Interessengemeinschaft (IG) Stadtführungen, deren 18 Mitglieder seit zwei Jahren dafür sorgen, dass Solingens spannende Geschichte nicht vollends vergessen wird. „Zunächst habe ich gedacht, dass es Gräfrath, Burg und sonst wenig gibt“, erzählt Vogt, „aber das stimmt nicht.“ Rund um den Walder Kirchturn etwa, am Ohligser Bahnhof mit den alten Kontorgebäuden oder eben am Mängenberg, warteten Orte, deren Vergangenheit nur aufgedeckt werden muss.

Das Schimmelbuschhaus erzählt von einem Solinger Kaufmann, der mit Kompagnons in die rheinische Zuckerindustrie einstieg: „Herr



Stadtführer Dietmar Vogt mag das Schimmelbuschhaus und das „Maidenheim“ am Mängenberg besonders gern.

Foto: Martin Kempner

Schimmelbusch war ein reiner Handelsagent, exportierte Stahlwaren nach Süd- und Mittelamerika und bekam Rohrzucker als Bezahlung zurück.“ Wie aber sollte das feinkörnige Zeug, damals noch kein Massenprodukt, transportiert und verkauft werden? Der Kaufmann fand eine Lösung: Er ließ Blechformen herstellen, die Zuckerhüte formten, ähnlich wie Hüte, die heute jede Feuerzangenbowle zieren – nur eben größer. Vorher wurden dazu Formen aus Ton benutzt.

Fünf neue Firmen waren in den Prozess mit eingebunden, sagt Vogt. „Zucker war ein rares Produkt, aber durch Zuckerrohr wurde es in Massen produziert“, fährt er fort. Denn die Pflanze gab deutlich mehr her als Zuckerrüben: „Das Geschäft florierte, bis eine Hausfrau es satt hatte, den Zucker immer abschlagen zu müssen.“ Also bis zu dem Zeitpunkt, an dem der Zuckerwürfel in Mode kam. Die Firmen produzierten noch bis ungefähr 1929, dem Jahr der Weltwirtschaftskrise.

Das „Maidenheim“ erzählt eine dunklere Geschichte. Die Firma Rautenbach stellte Flugzeug- und Schiffsdieselmotoren her, und zwar so erfolgreich, dass sich Rudolf Rautenbach „Wehr-Wirtschaftsführer“ nennen durfte, weil er einen „NS-Musterbetrieb“ führte. Da lag es auf der Hand, dass er einer

INFO

Zuckerwürfel

Der Zuckerwürfel wurde 1840 von Jakob Christoph Rad erfunden, dessen Frau Juliane Rad sich an einem Zuckerbrecher verletzt hatte. Von einem feuchten Zuckerhut raspelte ihr Mann den Rohstoff in eine eigens angefertigte Form mit Würfel förmigen Löchern. Nachdem der Zucker festgestampft und getrocknet war, hatte die Welt ihren ersten Zuckerwürfel.

Weisung der Nationalsozialisten folgte: Junge Frauen mussten nach der Schule ein soziales Pflichtjahr ableisten. Diejenigen, die bei den Rautenbachs beschäftigt waren, wohnten im „Maidenheim“.

„Vorwiegend waren das hauswirtschaftliche Tätigkeiten“, erläutert Vogt. Sauberkeit und „deutsche Ordnung“ standen auf der Liste. Offenbar waren die Rautenbachs auch hier treue Gefolgsleute. Vogt zeigt ein altes Bild. Es verrät, welchen Stellenwert die Firma einnahm: „Musterigültig wie bei Preussens“ sei der Betrieb gewesen.

Kontakt IG Stadtführungen (Debbie Little), ☎ 62801; stadthuehrer@solingen.de